

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 6.

Leipzig, 12. März 1926.

XLVII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: M. 1.25 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: M. 4.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

**Bornkamm, Heinrich, Lic., Luther und Böhme.**  
**Rosenthal, Oskar, Dr., Wunderheilungen u ärztliche Schutzpatrone in der bildenden Kunst.**  
**Wernle, Paul, Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert.**  
Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte.  
**Buschbell, Gottfried, Prof. D., Selbstbezeugungen des Kardinals Bellarmin.**

**Mulert, Hermann, Werke Schleiermachers.**  
**Traub, Friedrich, Glaube und Geschichte.**  
**Ernst, Heinrich, Lic., Der Mensch Gottes.**  
**Niebergall, Friedrich, Dr. theol., Moderne Evangelisation.**  
Furche-Almanach auf das Jahr 1926.  
**Tögel, Hermann, Der Werdegang der christlichen Religion.**

**Schmidlin, Jos., D. Dr., Die katholischen Missionen von der Völkerwanderung bis zur Gegenwart.**  
**Torhorst, Arnold, Die „Ernsten Bibelforscher“ als Propheten des nahen Weltendes.**  
**Christaller, Helene, Der Spielmann Gottes.**  
**Björkstam, Manfred, D., Die frohe Botschaft der Kirche.**  
**Dinglinger, Oskar, Arbeit — Glaube — Liebe.**  
Zeitschriften.

**Bornkamm, Heinrich, Lic. (Privatdozent der Kirchengeschichte in Tübingen), Luther und Böhme (Arbeiten zur Kirchengeschichte, herausg. von Holl und Lietzmann, Nr. 2) Bonn 1925, A. Marcus und E. Webers Verlag (VIII, 300 S. gr. 8) 11 M.**

Der Anregung, die K. Holl in seinen Luther-Aufsätzen (2./3. Aufl. S. 531) gab, ist Bornkamm in einer neuen Interpretation J. Böhmes genauer nachgegangen. Es ist die Antinomie von Zorn und Liebe Gottes bei Luther, in der Holl mit Recht auch ein entscheidendes Merkmal der Gottesanschauung Böhmes fand. Bornkamm hat, um dies im einzelnen nachzuweisen, Böhmes gesamte Spekulation noch einmal rekapituliert. Er zeigt sehr gut, wie es Luthersches Gut ist, das Böhme über die mittelalterliche Mystik hinausführt. Der Voluntarismus des Gottesgedankens, der Allmachtsbegriff, der sittliche Dualismus, das sind Momente, mit denen Böhme den Neuplatonismus der älteren Mystik überwand und überwinden konnte, weil er in der durch Luther völlig umgewandelten Atmosphäre lebte. Luthersches Gut findet Bornkamm auch z. T. in Böhmes Christologie wie in seiner Auffassung von der Wiedergeburt; aber er sieht und zeichnet hier auch scharf die Grenzen. Böhme hat die starken sittlichen Antriebe, die in Luthers „Glauben“ beschlossen liegen, aufgenommen und selbständig durchdacht, aber er hat den Sinn der rechtfertigenden Bedeutung des Glaubens doch nicht erfaßt. Böhmes Frömmigkeit erscheint als Produkt aus Lutherschen und spezifisch mystischen Faktoren.

Diese Zusammenhänge werden rein begriffsgeschichtlich gefunden. Literarische Abhängigkeit ist ja bei Böhme weder von Luther noch von den Mystikern direkt nachweisbar. (Möglicherweise wird sich hier doch noch einiges feststellen lassen!) Das besondere Verdienst Bornkamms liegt in der starken Betonung der sittlichen und spezifisch religiösen Elemente bei Böhme, wengleich er sie im Vergleich zu Böhmes kosmologischem Hauptinteresse etwas zu stark akzentuiert. — Daß der Verf. dem Luther-Verständnis seines Lehrers etwas einseitig folgt, ist be-

greiflich. Aber in den Literaturangaben wäre etwas geringere Einseitigkeit erwünscht gewesen. Warum werden bei dem Hinweis auf das Auftauchen der unio mystica nur Ritschl, K. Müller und Holl, warum nicht Althaus senior und Köpp genannt, die hier viel tiefer gegraben haben? Warum bei Luthers Auffassung von Staat und Krieg nur Kawerau und wieder Holl und nicht die umfassende Monographie von H. Jordan? Indessen soll dies doch dem Urteil nicht Eintrag tun, daß der Verf. das Verständnis Böhmes und seiner Stellung in der Geschichte des Luthertums wesentlich gefördert hat. Elert-Erlangen.

**Rosenthal, Oskar, Dr. Wunderheilungen und ärztliche Schutzpatrone in der bildenden Kunst. Leipzig 1925. F. C. W. Vogel. (42 S., 102 Tafeln. Fol.) geb. 24 M.**

Ein hübscher und verdienstlicher Gedanke ist hier in guter Ausstattung durchgeführt. Auf 102 Tafeln sind treffliche Wiedergaben von Schnitten, Stichen und Gemälden vereinigt, die allerlei Heilungen oder auch Heilpatrone darstellen. Die Heilungen des Alten Testaments — voran die eiserne Schlange — beginnen, dann folgen die des Neuen, schließlich die der Legende, zuletzt kommen Schutzpatrone der Heilkunst (Götter, Kosmas und Damian, Antonius, Nothelferinnen der Augen, Festheilige). Leider ist dieser schöne Bilderschatz nicht kulturgeschichtlich ausgebeutet wie das Vorwort doch anklingen läßt; statt dessen ist nur eine Reihe von Registern vorangestellt, die Bilder nach Inhalt und nach Künstlern geordnet, dazwischen die Texte dazu, alles ziemlich willkürlich und in den Ausführungen auch nicht ohne Fehler. S. 16: „Buch der Könige 17“ — welches? Auf Taf. 27 heilt Jesus das „kananäische“ Weib vom Blutgang. So neuerdings ja auch Wilpert, aber ohne jeden Schatten eines Beweises, daß dieses Weib eine Kananäerin war. Nach S. 28 stirbt Franz von Assisi am 14. September 1224: das ist aber vielmehr der Tag seiner Stigmatisation. Das Bild Dürers von der Heilung des Lahmen an der Schönen Pforte soll der kleinen Passion angehören (S. 9 und Tafel 47); es steht aber in der Kupferstichpassion. Darüber, daß Michelangelos

Geburtsjahr mit 1874 reichlich spät angesetzt wird, wollen wir hinwegsehen. Dorés Bilder zur Bibel sind keine Kupferstiche oder Radierungen, wie hier überall gesagt wird, sondern, wie schon der Augenschein zeigt, Holzschnitte. Die Bilder aus der Bilderbibel von Hoet sind, bis auf das erste, alle nicht von diesem, sondern, wie die Beischriften auf den abgebildeten Kupfern zeigen, von anderen. —

Über die Auswahl wollen wir nicht rechten, obwohl manches Bild durch ein anderes und wertvolleres hätte ersetzt werden können. Wir wollen doch zufrieden sein mit dem, was hier in so schöner und dankenswerter Weise zusammengestellt und wiedergegeben ist.

Hans Preuß-Erlangen.

**Wernle, Paul, Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert. 2. Band: Die Aufklärungsbewegung in der Schweiz. Tübingen 1924, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (XVI, 623 S.) 16 M.**

Noch mehr als bei dem Studium des von mir in diesem Blatt XLVI. Jhrg. (1925), Nr. 21, Sp. 244—47 besprochenen ersten Bandes des großen Wernleschen Geschichtswerkes gewinnt man bei dem jetzt zu behandelnden zweiten Band den Eindruck, daß W. weit über den kirchengeschichtlichen Rahmen hinaus ein Bild des gesamten Geisteslebens der Schweiz im 18. Jhdt. entwirft. Der Stoff dieses zweiten Bandes, die Aufklärung, ist ja auch besonders dazu angetan, ja fordert sogar gebieterisch die Sprengung des ganz engen Rahmens, da die Aufklärung in Theologie und Kirche nicht herausgenommen werden kann aus der sich im ganzen Geistesleben durchsetzenden Bewegung. Nur wer die aufklärerischen Philosophen, Dichter, Schulreformer u. s. w., die ja zumeist Laien waren, genau kennt, kann die aufklärerischen Theologen richtig schildern, beurteilen und in das gesamte Zeitbild einordnen. Daß in der Schweiz dem Laienelement eine besondere Bedeutung gebührt, hat W. ja schon früher nachgewiesen (Die Führerschaft der Laien, ein Charakterzug der schweiz. Kirchengeschichte des 18. Jhdts., 1916).

Aus dieser Erkenntnis heraus wird man nichts dagegen einzuwenden zu haben, es vielmehr nur mit Zustimmung begrüßen, daß in dem hier zu besprechenden Bande der 1. Hauptabschnitt, welcher die Aufklärung im allgemeinen Geistesleben behandelt, über die Hälfte des gesamten Umfangs umfaßt. Es wird gezeigt, wie durch das Wiederaufleben der Antike im Humanismus das griechische und römische Ideal des Bürgers und Helden eine stille Revolution vorbereitet gegen die christlichen Ideale der Liebe, Sanftmut, Demut, sodaß es zu einer „antiken Stilisierung des Christentums“ kommt. Descartes Rationalismus und Pierre Bayles Skepsis, durch Refugianten aus Frankreich nach der Schweiz gebracht, bereiten, unterstützt durch den immer deutlicheren Verfall des calvinischen Geistes, die Aufklärung auf Schweizerboden vor. Auf geebneten Bahnen zogen also Voltaire und Rousseau in die Schweiz ein. Wie nahm man deren Gedanken hier auf? Es war durchaus nicht ganz vereinzelt, daß Voltaire mit seinem Spott gegen die Kirche Anklang fand. Elie Bertrand, der französische Pfarrer in Bern, war ihm völlig zugetan, in Basel war Isaak Iselein, „eine merkwürdige Figur der Geschichte“, Voltaire-Freund, dabei ersterer doch in Abscheu vor dem modernen Unglauben eng verbunden mit dem Herrnhuter James Hutton! Im allgemeinen freilich erhielt Rousseau doch den Vorzug, obschon er unter dem Schein der Achtung vor dem Christentum mehr Schaden anrichtete als Voltaire mit seinem offenen Unglauben. Hinneigung und Scheu bestimmte die Haltung der Genfer Pfarrer zu R., während

er wie auch V. von den Laien dort sehr scharfe Ablehnung erfuhr (der Arzt Tronchin, die Naturforscher Bonnet und Deluc). Im deutsch-schweiz. Gebiet stand Albr. Haller seinen Mann gegen R., indem er „deutsche Gründlichkeit gegen französ. Witz“ ins Feld führte, ähnlich Lavater und Heß in Zürich. Aber die junge Generation ging häufig andere Wege: Bodmer in Zürich und Usteri, der leidenschaftlichste Vorkämpfer für Rousseaus Person und Sache, u., nicht zu vergessen, Heinr. Pestalozzi, „der deutsche Rousseau“, wenn auch in deutlicher Abwandlung seiner Gedanken. — Doch es kam unter diesen Einflüssen zu eigentümlichen Sonderbildungen in der Schweiz, indem man Aufklärungstendenzen mit Elementen der bibl. Offenbarung verband (der Philosoph Charles Bonnet, der Naturforscher Abraham Trembley), wie überhaupt die Ablehnung der Offenbarung und Wunder auch bei den Pfarrern der modernsten Richtung schließlich zur Abneigung gegen Rousseau führte (Roustan, Examen critique 1776, beste Verteidigung des Offenbarungsglaubens aus dieser Zeit). — Von englischen Einflüssen ist verhältnismäßig wenig die Rede infolge Überwiegens nicht nur der Franzosen sondern vor allem auch der Deutschen. Leibnizsche Philosophie zog in die Schweiz ein, daneben Wolf als Erzieher zum logischen Denken. In der deutsch-schweiz. Popularphilosophie wurden die Gedanken weiteren Schichten der Gebildeten nahe gebracht, bis dann mit dem Einzug Spinozas und dem Bekanntwerden Kants die philosophische Revolution einsetzte. Beide Arten von Glauben, die eine auf dem Gefühlsmäßigen, die andere auf dem moralischen Bewußtsein basierend, beruhten nicht auf Gründen der Wissenschaft. Der Ablehnung Kants in Basel und Schaffhausen steht trotzdem gegenüber seine eifrige Propagierung vornehmlich durch den Berner Joh. Ith und seinen Schüler Phil. Alb. Stapfer. Auch in der Dichtung macht sich die deutsche Aufklärung breit, neben den biblischen Stoffen schwärmt die deutsche und welsche Schweiz gleichmäßig für die Idyllendichter. Freilich Klopstocks und Wielands persönlicher Aufenthalt in der Schweiz bedeutete eher Enttäuschung als Förderung. — Wenn auch den prakt. Reformbestrebungen (Feldbau, Patriotismus, Erziehung der Jugend) in den Schranken des alten Polizeistaates gewisse Grenzen gesetzt waren, so ist doch besonders auf dem Gebiet der Schulreform manches Beachtliche geleistet worden, obschon es gelegentlich kaum mehr als tastende Versuche waren. Mehr als Basedows Philanthropinismus wirkten Pestalozzis Gedanken (Armenschulen, Waisenhäuser). Auch an den Universitäten machte sich ein neues Bildungsideal mit Recht geltend.

Verfolgt man zu Beginn des 2. Hauptabschnitts die verschiedenen Gebiete, auf denen die „Lieblingsbeschäftigung“ der damaligen Schweizer Pfarrer lag, so sieht man, wie sehr auch sie in die allgem. Geistesrichtung hineingezogen wurden, die sich aber, was nun geschildert wird, auch in Theologie und Kirche breit macht. Während zu Anfang des 18. Jhdts. die welsche Theologie durchaus das Übergewicht hatte, macht sich bald mehr und mehr der Einfluß der deutschen Universitäten, voran Halle (Semler) und Göttingen bemerkbar. Zürich stand in besonders reger Verbindung mit ihnen und hat daher vor der übrigen Schweiz einen gewaltigen Vorsprung, besonders den orthodoxen Kantonen Bern und Basel gegenüber. In der Kirche zeigt sich im Verfolg der Aufklärungsideale in der Schweiz wie überall die große Toleranz gegen Täufer und alle Separatisten und der gänzliche Indifferentismus in konfessioneller Hinsicht; nicht nur die Grenzen zwischen Lutheranern und Reformierten, sondern auch zwischen diesen beiden und den Katholiken wurden verwischt. Aber der neue aufgeklärte

Staat wandelte in seinem Verhältnis zur Kirche überwiegend noch in den hergebrachten Bahnen des Staatskirchentums, jetzt umso mehr, als ja die Kirche alle höheren Ziele aufzugeben begann und nur wie er an der möglichsten Glückseligkeit seiner Glieder auf Erden arbeitete.

Der 3. Hauptabschnitt, die Aufklärung als Emanzipation, entwirft ein erschreckendes Bild vom Verfall der alten Gottesdienstlichkeit und der Untergrabung der alten Sittlichkeit, ein Bild, das auch für die Verhältnisse unserer Tage zu denken gibt. Dabei ist der Verf. bemüht, sich nicht kritiklos den oft übertrieben schwarzen Berichten der Pfarrer für seine Darstellung anzuvertrauen, sondern zieht ausgiebig zeitgenössische Reiseschilderungen und -tagebücher heran. Entsprechend dem Verfall der Kirchlichkeit und Religiosität am Ende des 18. Jhdts. erfährt der Kultus eine starke Reduktion, zum Teil auf den Wunsch der Pfarrer hin, zum Teil gegen denselben. Das Volksvergnügen, Tanz, Spiel, Wirtshausbesuch, Theater, Konzerte, macht sich immer mehr breit, auch in der Stadt Calvins! Der aufgeklärte Staat läßt den Einzelnen gewähren oder greift doch mindestens nicht energisch durch. Der Einfluß des Aristokratismus, des Auslandes (bes. Frankreichs) und der Industrie mit all ihren Schattenseiten drängen nur immer weiter in diese Richtung. — Dennoch ist schwer zu entscheiden, ob Gewinn oder Verlust bei der ganzen Bewegung überwiegen: nach dem Fallen einer tausendjährigen Autoritätskultur war die notwendige Frage: wird das Evangelium sich nun als lebendige persönliche Kraft an den Herzen bewähren?

Soll man am Schluß noch einmal ein Urteil über das Buch als Ganzes fällen, so ist anzuerkennen, daß man ein lebendiges Bild von der Aufklärungsbewegung in der Schweiz mit all ihren Licht- und Schattenseiten bekommt. Besonders lehrreich erscheint es mir zu verfolgen, wie fließend gerade in der Schweiz die Grenzen zwischen Orthodoxie („vernünftige“), Pietismus und Aufklärung sind. Für das geistige und theologische Leben gibt es eben keine Schablonen, so gern man auch oft sie anlegen möchte. Das Buch ist voller Belege dafür, wie beim Einzelnen und in ganzen Landstrichen die Übergänge gleitend sind, aus einem Pietisten wird ein Aufklärer und umgekehrt, ja ein strenger Aufklärer kann sich sogar in manchen Dingen mit Pietisten eins wissen. Nur eine Frage der äußeren Stoffanordnung würde vielleicht zu erheben sein. Nach meinem Eindruck wird die Gewinnung eines deutlichen Gesamtbildes oft erschwert durch die fast immer an der geographischen Lage orientierte aufeinander folgende Behandlung der einzelnen Stadtgebiete und Kantone, so daß Gebiete ähnlicher Einstellung nur zufällig im Zusammenhang behandelt sind. Doch wenn man sieht, wie jedes Land, ja jedes Dorf in diesem politisch so buntscheckigen Staat sein eigenes besonderes Leben hat, muß der Kritiker verstummen, zumal wenn er nicht eine überall anwendbare bessere Methode ohne andere Nachteile vorschlagen kann und gern anerkennen muß, daß das Buch in der vorliegenden Form sich gut liest und lebensvoll schildert, auch an Stellen, wo man den Eindruck gewinnen kann, nur eine in kurze Sätze gefaßte Tabelle vor sich zu haben (z. B. S. 339 ff. die neuen Schulbücher, S. 364 ff. Stapfers Enquete und die Lieblingsbeschäftigung der Pfarrer). Lic. Lothar-Greifswald.

**Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte.** Unter Mitwirkung von Oberkonsistorialrat D. Ph. Meyer in Hannover und Geh. Konsistorialrat Prof. D. Mirbt in Göttingen, herausgegeben von D. Ferd. Cohrs

in Hfeld, 29. und 30. Jahrgang 1924-25. Braunschweig b. A. Limbach. 1925.

Dieses Doppelheft, ausgegangen unter dem Sondertitel „Erichsburgensia und Verwandtes“, ist bei Niederlegung seines Kirchenamts dem D. Ph. Meyer in Hannover gewidmet in dankbarer Anerkennung seiner langjährigen Mitarbeit an der Zeitschrift. Da der Genannte der erste Studiendirektor des Predigerseminars in Erichsburg gewesen, war es sinnvoll, den Hauptteil dieses Heftes der Darstellung der Entstehung dieses Seminars und seines Studienbetriebes zu widmen. Das weiterhin Gebotene führt in sehr verschiedene Zeiten der Bestrebungen um Ausrüstung des heranwachsenden Theologengeschlechts in Niedersachsen für den geistlichen Beruf. Wir erhalten Kenntnis von einer Examensordnung für das Fürstentum Lüneburg v. J. 1575, die einer der ersten Generalsuperintendenten in Celle verfaßt hat. Ihr entsprechen allerdings die unter den älteren Pfarrbestellungsakten sich findenden Prüfungsprotokolle nur sehr wenig. Ins nächste Jahrhundert führt eine Besprechung und wörtliche Wiedergabe der Dannenberger Schulordnung von 1687, die bis in unsre Tage ihre hohe Bedeutung behalten hat. In die gleiche Zeit gehört auch die Mitteilung von Briefen von und gegen Paulus Felgenhauer, die Streitigkeiten mit diesem nicht unbedeutenden Enthusiasten betreffen, welche mit seiner Verdrängung aus Bederkesa enden. Weitere meist kürzere Abhandlungen des zweiten Teils führen bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

In der Reihe der von Erichsburg handelnden Aufsätze ist im Hauptteil allerlei gegeben, was den Herausgeber zu der fast wie Entschuldigung klingenden Bemerkung veranlaßt, sie fügten sich trotz ihrer praktisch-exegetischen und systematischen Art doch dem geschichtlichen Charakter des Heftes ein und böten zu der leicht am Äußerlichen haftenden geschichtlichen Darstellung eine erwünschte Ergänzung. Wenn ich das allenfalls von dem Artikel des lic. theol. Cölle „aus der Predigtkritik im Predigerseminar zu Erichsburg vor 25 Jahren“ gelten lassen kann, so habe ich doch starke, allerdings auf anderem Gebiete liegende Bedenken gegen einen zweiten Artikel zu erheben, der unter dem Titel „Sonnenschein am Kreuz“ eine Erinnerung aus dem Jahre 1895 gibt, die uns mit den das Seminarleben beherrschenden Grundfragen bekannt machen soll. Verfasser ist der Oberlandeskirchenrat Taube in Hannover. Es ist der Kandidat, der hier seine Gedanken entwickelt, der Verfasser selber. Diese laufen aber darauf hinaus, daß der Erlöser ein Sohn der Geschichte, „vielleicht“ ihr größter, aber dies doch eben nur vielleicht sei, und daß er als wahrer Mensch auch menschliche Sünde in sich zu bekämpfen gehabt habe. Ich finde nicht, daß der Verfasser angedeutet habe, diese Gedanken seien nur die eines noch ringenden, nicht abgeklärten Erkenntnistriebes. Wären das nicht seine eigenen, noch fest gehaltenen Gedanken, so hätte dies um so mehr zu deutlichem Ausdruck gebracht sein müssen, als auf dem letzten Landeskirchentage laute Klage darüber geführt ist, daß ein so frei gesinnter Theologe, wie er es ist, in die Kirchenregierung berufen sei, wo es ihm doch zur Amtspflicht geworden, eine ganz anders geartete Theologie in ihrem rechtlichen Bestande zu schützen.

Auch in einer anderen Beziehung halte ich das Gesagte für anfechtbar. Es ist sicher nicht die von ihm vertretene Theologie, die in Erichsburg zu irgend einer Zeit für den Betrieb des dortigen Studiums maßgebend gewesen ist. Hier gewinnt das aber so den Anschein. Das trifft ebenso wenig zu wie die gleichzeitig, wenn auch nur indirekt gewagte Behauptung, das Gesagte sei die

auf der Universität herrschende Lehrweise. Auf seiner Landesuniversität hat der Verfasser doch wohl Anderes vortragen hören.

August Hardeland-Uslar.

**Buschbell**, Gottfried, Prof. Dr. (Direktor der Stadtbibliothek in Krefeld), **Selbstbezeugungen des Kardinals Bellarmin**. Beiträge zur Bellarminforschung. (= Untersuchungen zur Geschichte und Kultur des 16. und 17. Jahrhunderts hrg. von Baumgarten und Buschbell.) 1. Heft. Krumbach (Bayern) 1925, F. Aker (XII 114 S. 8).

In meiner Schrift über die Literatur des deutschen Katholizismus im letzten Jahre (Leipzig 1924) habe ich auf einige im Jahre 1923 erschienene Werke katholischer Theologen verwiesen, die als Erzeugnisse unbefangenen kritischen Forschens große Anerkennung verdienen. Ich nannte J. Stufler, der gegen Molinisten und Thomisten eine der philosophischen Grundanschauungen von Thomas anders auslegt, L. Richen mit seinen kritischen Untersuchungen über den Inhalt der biblischen Visionen der Emmerick und W. Hümpfner, der die Glaubwürdigkeit Brentanos in seinen Emmerickaufzeichnungen mit guten Gründen stark angezweifelt und erschüttert hat. Ich hätte in diesem Zusammenhang noch auf das Buch von Paul Maria Baumgarten „Neue Kunde von alten Bibeln“ verweisen können, wenn es auch schon 1922 herausgekommen ist. Denn Baumgarten hat hier einzelne Probleme aus dem Leben Bellarmins in sehr freimütiger, der traditionellen Auffassung entgegenstehender Weise behandelt, was im Hinblick auf den Seligsprechungsprozeß besonders hervorzuheben ist. Freilich kann Baumgarten nicht für sich in Anspruch nehmen, als erster auf die in Frage kommenden Probleme hingewiesen zu haben. Dieses Verdienst gebührt vielmehr Gottfried Buschbell, der schon über zwei Jahrzehnte sich der Bellarminforschung widmet. Baumgarten hat im wesentlichen die Arbeit Buschbells fortgeführt, aber auf Grund ihrer Ergebnisse — was diesem völlig fernlag — die Forderung aufgestellt, den Seligsprechungsprozeß nicht zu überhasten. Es ist erklärlich, daß der Widerspruch, der im Jesuitenorden gegen Baumgartens Ausführungen sich erhoben hat, sich auch gegen Buschbell selbst wandte, so daß dieser in dem vorliegenden Buch Veranlassung nimmt, die Ergebnisse seiner Bellarminforschung in durchgehender Auseinandersetzung mit den Gegnern zu prüfen und durch Heranziehung von neuem Quellenmaterial erneut zu begründen. Dabei enthält der erste Abschnitt, der die literarische Tätigkeit Bellarmins und die dadurch im Jesuitenorden ihm erstandene Gegnerschaft schildert, zum ersten Mal eine ausführliche Darstellung der Angriffe auf Bellarmin in den Jahren 1594 und 1596. Zugleich wird Bellarmins Versetzung nach Neapel auf Machenschaften seiner Gegner zurückgeführt. Die andern Abschnitte, die Untersuchungen über Bellarmins Stellung zum Kardinalat, die Präfatio zur Sixtina, das Verhältnis zu seinen Verwandten und die Autobiographie bringen, verteidigen im wesentlichen frühere Forschungsergebnisse gegen die Einwände der Gegner. Es kann nach der Beweisführung Buschbells keinem Zweifel unterliegen, daß auf seiner Seite die Wahrheit steht. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, wenn man in seinem Buch oft von dem auffälligen Verschwinden wichtiger Dokumente aus dem Leben Bellarmins liest.

Freilich ist Buschbell nicht der Meinung, daß die bisherigen Ergebnisse seiner Forschungsarbeit das günstige Urteil über Bellarmins Charakter beeinflussen könnten. Denn das gegen den Kardinal vorgebrachte Material ist seiner Meinung nach klein gegen-

über den großen Vorzügen dieses Mannes. Er will mit seinen Untersuchungen sich nur im Interesse der geschichtlichen Wahrheit gegen diejenigen wenden, welche die Biographie eines Mannes, der von der Kirche heilig gesprochen worden ist oder vielleicht werden könnte, unter dem Gesichtspunkt behandeln: Omne humanum omni tempore ab eo alienum fuit.

Hans Leube-Leipzig-Gohlis.

**Mulert**, Hermann, **Werke Schleiermachers**, ausgewählt und eingeleitet. Berlin 1924. Im Propyläen-Verlag (460 S. gr. 8).

Diese Auswahl aus Schleiermachers Werken gehört zu einer Reihe von Ausgaben der Klassiker unserer Literatur, die der Propyläenverlag herausbringt. Mulert wollte von Schleiermachers Schriften darum nur „die aufnehmen, die gemeinverständlich seine Grundgedanken darlegen und durch die er am stärksten in weiten Kreisen nachgewirkt hat“, „alles Fachwissenschaftliche“ dagegen weglassen. Nach ihren Urausgaben hat er „unter Anwendung der heutigen Rechtschreibung und Zeichensetzung“ die allbekanntesten Reden und Monologe noch einmal wiedergegeben, ebenso die Weihnachtsfeier und die Gelegentlichen Gedanken über Universitäten. Außer der Gedächtnisrede auf Friedrich den Großen, die Schleiermacher am 24. Jan. 1826 in der preußischen Akademie hielt und einem Abschnitt aus dem 2. Sendschreiben an Lücke, sind nur Arbeiten aus der Zeit von 1799—1809 berücksichtigt. Den Mangel dieser Begrenzung empfinden wir sofort bei den Predigten, die Mulert bringt. Unter ihnen ist die Rede über die Kraft des Gebetes, die für Schleiermachers Gottesbegriff sehr charakteristisch ist und die Neujahrspredigt von 1807, die dadurch denkwürdig wurde, daß sie einen Großen im entscheidenden Augenblick aufrichten konnte. Aber in keiner von den fünf Predigten kommt das spezifisch Christliche zur Geltung. Da sich Schleiermacher in späterer Zeit einmal selber „vorzüglich solche Zuhörer“ für seine Predigten wünschte, „welchen das eigentümlich christliche überall willkommen ist“, wäre es nicht nur um der Leser willen, sondern auch um dem ältern Schleiermacher gerecht zu werden, notwendig gewesen, das Christliche in seinem Werk mehr zur Geltung kommen zu lassen. In der Einleitung sucht Mulert diese Blöße zu decken mit dem Hinweis, daß, wer den Prediger Schleiermacher genauer kennen lernen will, ohnehin zu andern Ausgaben greife. Mulert zeigt Schleiermacher als „religiösen Redner“, bei dem sich dem großen Bildungszug seiner Zeit entsprechend „mit dem wissenschaftlichen und religiösen Wirken ein kulturpolitisches verband“. Zusammen mit den Grundgedanken seiner Hauptwerke wird in der Einführung kurz seine Stellung in der deutschen Geistesgeschichte gekennzeichnet. Er erscheint als prophetischer Hüter des Bundes zwischen Bildung und Religion. In dem Sinne ist auch der Ausschnitt aus dem Sendschreiben gewählt, der gerade die entscheidende Kennzeichnung der Glaubenslehre wegläßt.

Äußerst geschmackvoll ist das Gewand, in dem dieser Schleiermacher erscheint. Nur sind noch kleine Druckfehler stehen geblieben.

Dr. W. Schuster-Krinetz (Böhmen).

**Traub**, Friedrich (Professor in Tübingen) **Glaube und Geschichte**. Eine Untersuchung über das Verhältnis von christlichem Glauben und historischer Leben-Jesu Forschung. (Gotha 1926) Leopold Klotz. (61 S. gr. 8) Kart. 2,50 M.

In dem äußerst klar und lichtvoll geschriebenen Büchlein will der Verfasser zeigen, daß auch bei der heutigen wissenschaftlichen

Lage die Begründung des Glaubens auf den geschichtlichen Christus und die historische Leben-Jesu-Forschung sich nicht ausschließen. Ganz mit Recht erklärt der Verfasser im Vorwort, daß ein solcher Versuch von den Anhängern der modernen dialektischen Methode als ein Anachronismus beurteilt werden wird, daß aber die anderen, die gegen die neue Methode Bedenken haben, immer wieder zu der Frage zurückkehren werden, ob und wie eine Begründung des Glaubens auf die Geschichte möglich sei. Man darf vielleicht hinzufügen, daß es vielleicht nicht lange dauern wird, bis das vom Verfasser behandelte Problem wieder allgemein als das Problem des christlichen Glaubens empfunden wird. —

Nach einleitenden Bemerkungen über das Verhältnis der Leben-Jesu-Forschung zum Dogma einerseits und der rationalistischen, spekulativen, mystischen und religionsgeschichtlichen Theologie andererseits wendet sich der Verfasser seinem Hauptthema zu: die Leben-Jesu-Forschung und die christozentrische Theologie. Hier werden zuerst die älteren Versuche (Ritschl, Kähler, Herrmann, Heim und Wobbermin), dann die neueren Versuche der Vertreter der formgeschichtlichen Methode vorgeführt. Der allgemeine Eindruck, der sich ergibt, ist der, daß die historische Arbeit den Glauben nicht zu begründen vermag. Trotzdem besteht nach Traub die Möglichkeit, an der geschichtlichen Begründung des Glaubens festzuhalten (S. 39). Den Nachweis glaubt der Verfasser nur so geben zu können, daß er sofort präzisiert, was mit der „Geschichte“ gemeint ist, die als Offenbarungsgeschichte den Glauben tragen soll? Hier tut sich ihm der Gegensatz von Kähler und Herrmann von selbst erneut auf. Traub stellt sich entschieden auf Herrmanns Seite. Er glaubt aber Herrmanns bekannte Formel so umformen zu sollen, daß auch das in die äußere Erscheinung tretende Handeln und Leiden Jesu zum Ausdruck kommt. „Dies ist der Fall, wenn man den geschichtlichen Christus mit dem irdischen Heilandsleben Jesu und den von ihm ausgehenden geistigen Wirkungen gleichsetzt“ (S. 39). Die einzelnen Züge des Heilandsbildes, die für den Glauben Bedeutung haben, sind einmal Jesu Einheit mit dem Vater, dann Jesu sittliche Majestät und endlich das zu diesem Zweiten in Kontrastharmonie stehende: trotz seiner sittlichen Hoheit neigt er sich erbarmend zu den Verlorenen. Wie aber werden wir nun der in dieser Heilandsperson und der von ihr ausgehenden Wirkungen beschlossenen Offenbarungsgeschichte als einer Wirklichkeit gewiß? Nach Traub zerlegt sich diese Frage in die Doppelfrage: wie können wir der Geschichte gewiß werden und wie dessen, daß in dieser Geschichte Gott sich offenbart. Beide Fragen sind nach der Ansicht des Verfassers nicht zu trennen, obwohl es letzten Endes ein und derselbe Glaubensakt ist, in welchem sowohl die Geschichtlichkeit als die Offenbarungsbedeutung der Geschichte sich dokumentiert. Denn diese Einheit im Glaubensakt gilt nur in psychologischer, nicht in logischer Hinsicht. „Wenn man nämlich seinen einheitlichen, beide Gewisheiten in sich schließenden Glaubensakt auf seine logische Struktur hin untersucht, so wird man finden, daß doch bewußt oder unbewußt die Gewisheit der Geschichtlichkeit die logische Voraussetzung für die Offenbarungsbedeutung der Geschichte bildet“ (S. 42). Worauf aber gründet sich nun die Gewisheit der Geschichtlichkeit Jesu? Sie gründet sich auf den Eindruck, den wir gerade unter der Mannigfaltigkeit der Bilder, die die Menschen sich von Jesus auf grund des biblischen Berichtes von ihm machen. Alle Bilder von Jesu gehen zurück auf die neutestamentliche Überlieferung von Jesus, und durch diese Überlieferung hindurch leuchten die scharf umrissenen Züge einer

originellen Persönlichkeit so deutlich entgegen, daß man bei unbefangener Hingabe an die Überlieferung den Eindruck echter Wirklichkeit bekommt. Damit ist freilich nach Traub nur ein negatives Urteil sichergestellt: „Der Beweis der Ungeschichtlichkeit kann nie gelingen“; aber gerade damit tritt der positive Eindruck des in der Gemeinde lebendigen neutestamentlichen Heilandsbildes, das durch die Kritik bedroht erschien, wieder in sein Recht.

Soweit Traub. Auf den Gesamteindruck der geschilderten Persönlichkeit kommt alles an. Dieser soll die Gewisheit um die Geschichtlichkeit dieser Persönlichkeit tragen. Gerade die Mannigfaltigkeit der Jesusbilder, die auf die neutestamentliche Überlieferung zurückgehen, soll uns dabei zu Hilfe kommen. Dabei stellt er den Satz auf, daß die unendliche Fülle der Christusbilder ein Zeugnis ist von der unendlichen Fülle geistiger Wirklichkeit, die in dem wirklichen geschichtlichen Christus beschlossen ist. Dieser Satz ist ihm unwiderleglich, und darum ist ihm auch der Beweis für die Ungeschichtlichkeit Jesu unmöglich. Nun aber handelt es sich ja nicht um den Beweis der Ungeschichtlichkeit, sondern um den Beweis der Geschichtlichkeit, der wissenschaftlich gegeben werden soll, es handelt sich „um die Gewisheit der Geschichtlichkeit Jesu als der logischen Voraussetzung für die Offenbarungsbedeutung der Geschichte“. Das aber heißt dann doch, daß die ganze Argumentation ohne positiven Ertrag bleibt. Und wenn dann nach Traub alles Weitere sich so vollzieht, daß der positive Eindruck des in der Gemeinde lebendigen neutestamentlichen Heilandsbildes wieder in sein Recht tritt, so heißt das eben nichts anderes als daß die ganze Unterscheidung der beiden Fragen: „wie können wir der Geschichte gewiß werden“ und „wie dessen, daß in dieser Geschichte Gott sich offenbart“ unmöglich ist. Nicht die Fülle der mannigfachen Jesusbilder vermittelt uns den Eindruck der echten Wirklichkeit, sondern allein das in der christlichen Gemeinde lebendige Christusbild überführt uns von der echten Wirklichkeit dieses unerfindbaren Christusbildes. Mit der geschichtlichen Tatsache erfassen wir zugleich den Offenbarungscharakter dieser Tatsachen, denn der Offenbarungscharakter haftet diesen Tatsachen objektiv an. Dann aber ist nicht die Herrmannsche Position (oder eigentlich die Ritschlsche Position, zu der ja Traub deutlich zurücklenkt) die richtige, sondern einzig und allein die Kählersche, wenn man nicht andere Vertreter dieser Position, vorab etwa Ihmels, nennen will. — Das wäre ganz kurz skizziert das, was ich prinzipiell gegen Traubs Ausführungen zu erwidern hätte. Daß ich nicht bloß bei einer Wiedergabe des Inhaltes belassen, sondern kritisch zu ihr Stellung genommen habe, soll nur Ausdruck davon sein, daß mich die — wie ich zum Schluß wiederholen möchte — klare und überaus anregende Schrift so gefesselt hat, daß ich sie nicht aus der Hand zu legen vermochte, ohne ein Wort zu den behandelten Problemen zu sagen.

R. Jelke-Heidelberg.

**Ernst, Heinrich, Lic., Der Mensch Gottes. Eine praktische Sittenlehre.** Hamburg 1925. Rauhes Haus. (224 S., 8 Kart. 4.20 M.

Es handelt sich um eine praktische Sittenlehre für denkende Menschen, die sich mit den Problemen des heutigen Lebens auf christlicher Basis auseinandersetzen wollen. Mit großer Gewissenhaftigkeit und in verständlicher Form hat der Verfasser die mannigfachen Fragen durchgearbeitet. Der Christ im öffentlichen Leben, in Kirche, Staat und Wirtschaft wird eine Menge von Anregungen und Lösungen aus diesem Buch empfangen. Die

Schwäche der Darstellung liegt in dem Zukurzkommen der persönlichen Ethik, wo wir über das Werden des Menschen Gottes nur ganz wenig hören. Die schweren Hemmungen und Reizungen zur Sünde stellen sich dem Leser weit mehr in der Fülle der uns umgebenden Wirklichkeit als in der Not des eigenen Herzens dar. Hierbei wird aber ein Zweites sichtbar: Der Verfasser verliert sich in der Behandlung von ungezählten Einzelfällen, die mit klugem und mildem, z. T. unbegreiflich mildem Licht (vergl. S. 78 über die Sittlichkeitsfrage auf dem Lande) erörtert werden. Wir haben aber nicht die Aufgabe, dem andern die sittlichen Entscheidungen spruchreif vorzulegen, sondern ihn mit der Schwere der maßgebenden Gesichtspunkte so vor Gott zu stellen, daß weder Gesetz noch Richtlinie ihm den Zusammenhang zwischen Norm und Geber dieser Norm zerreißen. Nur so bleiben wir in der Erkenntnis der unmittelbaren Not, die täglich auf unserm Leben lastet und ohne tägliches Sterben nicht zum Leben führt. Wie hier der Abstand von der Ethik des Neuen Testaments spürbar wird, so noch mehr im Fehlen der Eschatologie. Dadurch bleiben die Ziele der Ethik verkürzt und ohne die letzte Spannkraft und Siegesfreudigkeit. Trotz dieser Ausstellungen sind wir aber dem Verfasser dankbar für die praktischen Bausteine, die er uns geliefert hat. Aus den gegenwärtigen Nöten unsrer Zeit heraus gewachsen kann dies reife Buch manche Wegweisung für unsern Dienst in Volk und Kirche geben.

Lic. Brandt-Leipzig.

**Niebergall, Friedrich**, Dr. theol. (ord. Prof. a. d. Univ. Marburg), **Moderne Evangelisation**. (Aus der Welt der Religion N. 2/3.) Gießen 1924, Alfred Töpelmann. (47 S., kl. 8) 0.70 M.

Wir bekommen einen genauen Einblick in die vom Verfasser selbst unternommene Arbeit, wie er sie in mehreren Vortragsreihen in einigen deutschen Städten gehalten hat. Die stark ethische Einstellung, das Vertrauen auf Gott, die Treue im Beruf, die Freiheit von der Welt — das alles wird uns in der noch von Ritschl bestimmten Bahn als „moderne Theologie“ geboten. Das Wort Gottes, die Person Christi treten fast ganz zurück vor der Fülle oft feinsinniger Gedanken, denen aber die letzte Durchschlagkraft fehlt.

Lic. Brandt-Leipzig.

**Furche-Almanach auf das Jahr 1926**. Mit einem beschreibenden Verzeichnis der Bücher des Furche-Verlags und des Furche-Kunstverlags nach dem Stande der Arbeit am 1. Nov. 1925 nebst einem Autorenregister. Mit 64 Autorenbildnissen. Berlin 1925, Furcheverlag (190 S., 8) Kart. 1.80 M.

Im August 1926 wird der Furcheverlag ein Dezennium bestehen. Im Hinblick darauf ist die Ausgabe dieses erweiterten Almanachs erfolgt. Auf dem Umschlagstreifen stehen die Worte: „Zehn Jahre Furcheverlag. Eine Kundgebung protestantischen Schrifttums im Jahre des ersten protestantischen Weltkongresses Stockholm 1925“. Ohne Zweifel soll das heißen: In dem Jahre, da der Protestantismus sich anschickte, seine weltumspannende Bedeutung offen zu zeigen, kann der Furcheverlag darauf hinweisen, daß die von ihm in den nahezu 10 Jahren seines Bestehens herausgebrachte Literatur protestantisch-ökumenischer Art ist. Das trifft auf die Werke des Furcheverlags zu, nicht nur auf die „Stimmen aus der deutschen christlichen Studentenbewegung“ oder auf die „Weltreisegedanken“ des ehemaligen Reichskanzlers Michaelis oder auf das „De profundis“ Deißmanns. Auch viele

Erscheinungen des Furche-Kunstverlags sind unter diese Charakterisierung miteinzubeziehen. Sie paßt besonders auf die in diesem Almanach vereinigten 19 kurzen und mehr populären Aufsätze religiös-ethischer Art. Wo immer das Christentum in seiner ganzen Tiefe und Weite dargestellt wird, da tritt sein der ganzen Welt und allen Zeiten dienender Charakter hervor. — Darf noch etwas zu dem Wort auf dem Umschlag des Almanachs gesagt werden? Der Verlag hat Recht, wenn er mit einem gewissen Stolz auf die von ihm herausgebrachten Werke verweist. Es ist eine gute Wirkung von ihnen ausgegangen. Bei uns hat sich seit der Mitte des Weltkrieges und vor allem seit seinem unglücklichen Ende die populäre religiös-ethische Literatur geändert. Vorher gewährte sie liberalen oder liberal sein sollenden Tendenzen breiten Raum. Jetzt beschäftigt sie sich mit Sünde und Gnade, jetzt wird in ihr geredet von der Kirche und ihrer Bedeutung für den einzelnen Menschen und für die Völker, jetzt ist es auch für sie ein Gegenstand ernster Frage, wie besonders die heranwachsende Generation zur Kirche gebracht werden kann. Das aber ist mit herbeigeführt worden durch das Schrifttum des Furcheverlags. — Der Almanach enthält ein Kalendarium, das aus den Geburts- und Todestagen hauptsächlich kirchlich bedeutsamer Persönlichkeiten und aus den Daten einiger kirchlich wichtiger Ereignisse besteht. Daß Bezzel erwähnt und der Neuendettelsauer Anstalt gedacht wird, ist gut, bemerkt sei aber, daß der Gründungstag der Diakonissenanstalt der 9. Mai 1854 ist; am darauffolgenden 23. Juni wurde der Grundstein zum sogenannten Mutterhause gelegt. In dem Kalendarium kommen auch Persönlichkeiten und Ereignisse der neuesten Zeit vor, die selbst einem genauen Beobachter wenig bekannt sind. Was will aber gar der „namenlose Soldat“ in demselben?

Theobald-Nürnberg.

## Kurze Anzeigen.

**Tögel, Hermann**, **Der Werdegang der christlichen Religion**. Band I: **Das Volk der Religion**. Die Geschichte Israels. Vierte, neu bearbeitete Auflage. Band II: **Der Herr der Menschheit**. Das Leben Jesu. Vierte Auflage. Leipzig 1925, Jul. Klinkhardt (XVI, 220 S.; XVI, 290 S. gr. 8). Gbd. 7.80 und 10 M.

Tögels „Werdegang der christlichen Religion“ hat eine starke Wirkung geübt in der neueren Literatur zum evangelischen Religionsunterricht, und je mehr „Präparationen“ im Geiste und nach der Anlage der Zillerschen Formelstufen einem überwundenen Standort der Geschichte angehören werden, desto mehr rückt die Kunst des Schauens und Gestaltens, in der Tögel Meister ist, in den Vordergrund. Theologisch steht der Verf. bekanntlich auf dem Boden der modernen kritischen Forschung, und die von daher sich ergebenden Ablehnungen, Beanstandungen und Fragezeichen sind bereits früher von mir aufgezeigt worden; gerade für wissenschaftlich nicht geschulte Leser, denen diese Bücher Handreichung tun, möchten ungesicherte Tatsachen und Erzeugnisse der gestaltenden Phantasie als solche deutlich auch gekennzeichnet werden, damit der Leser durch Nachprüfung der Gründe und Stellen zu eigener Stellungnahme angeleitet werden kann. Aber Vertiefung in den Geist des Werkes muß anerkennen, daß es dem Verf. unbedingt um positive Werte: Verständnis für die Führungen Gottes in der Geschichte seines Volkes und Einführung und Einfühlung in die restlos nie zu erfassende Persönlichkeit Jesu zu tun ist. Die neuen Auflagen arbeiten das kleingedruckte, unterrichtliche Material am Ende der einzelnen Abschnitte in den Text ein und verkürzen dessen didaktische Auswertung, wohl um dem Lehrer und der Klasse in der Freiheit ihrer Bewertung und Beurteilung nicht vorzugreifen. Der alttestamentliche Band setzt sich im Vorwort tapfer für die religiösen Werte des Alten Testaments gegen deutsch-völkischen Unverstand ein; in dem Bande „Der Herr der Menschheit“ bleibt es — leider — bei dem geschichtlichen Ausklang: Jesu Ende und Begräbnis.

Eberhard-Greiz.

**Schmidlin, Jos.**, D. Dr. (Professor der Missionswissenschaft in Münster i. W.). **Die katholischen Missionen von der Völker-**

**wanderung bis zur Gegenwart** (Sammlung Göschen Nr. 913). Berlin - Leipzig 1925, Walter de Gruyter & Co. (86 S., 16) Geb. 1.25 M.

Auf dem knappen Raum von 79 Textseiten gibt der Verfasser nicht nur die Entwicklung der katholischen Mission im Mittelalter und in der Neuzeit bis zur Gegenwart, sondern dazu wertvolle Quellennachweise und eine kurze Einführung in das gegenwärtige Missionswesen. Dabei fehlt kritische Beurteilung der Fehler und Schwächen nicht. Also ein praktischer Leitfaden für das erste Studium und ein gutes Hilfsmittel, um schnell einen Gesamtüberblick zu gewinnen.  
M. Schlunk-Hamburg.

**Torhorst, Arnold** (Pfarrer in Hamm, Westfalen). **Die „Ernsten Bibelforscher“ als Propheten des nahen Weltendes**. Potsdam, Stiftungsverlag (12 S., gr. 8) 30 Pfg.

Die E. B. sind um eine Enttäuschung reicher. Nach jüdischer Rechnung, zu der sie sich ausdrücklich bekennen, vgl. „Millionen jetzt lebender Menschen werden nie sterben“, S. 21 u. 53 (verkürzte Ausgabe), ist seit dem 19. September das Jahr 1925 vorüber, ohne daß sich ihrer Ankündigung zuliebe Abraham der Welt gezeigt hätte. Der Zionismus, dessen offizielle Anerkennung durch England ihnen 1917 aus der Verlegenheit helfen mußte, scheint diesmal versagt zu haben. Obige Schrift zeigt nun, „wie unsinnig ihre Berechnungen und wie willkürlich, oberflächlich und unfromm ihre Schriftauslegungen sind“. Mit Recht bezeichnet es der Verfasser als „Fluch, der auf der Bibelforschung Russels und seiner Leute ruht, daß sie sich zu wenig unter das schlichte, eindeutige und klare Evangelium Jesu Christi stellen“. Die Ablehnung der Verbalinspiration dagegen würde besser unterbleiben, solange nicht ein tieferes Verständnis der von der heiligen Schrift beanspruchten Theopneustie geboten wird. Einer Überspannung des Begriffs wehrt ja schon 2. Kor. 4, 7.

Dr. Hohenberger-Brand b. Marktredwitz.

**Christaller, Helene, Der Spielmann Gottes**. Basel, Friedrich Reinhardt. (166 S. 8) Kart. 3 M.

Drei Novellen umschließt dieser Band, und wie der Umschlag: mattblau, — ein wenig unwirklich, ein wenig sentimental, — sind die erste und letzte. Die mittlere aber erhebt sich zu Kraft der Gestalt und Gestaltung, und das Problem: wer dient Gott besser, der Doge, der sich hingibt für Land und Amt, oder der Mönch, der in stiller Klausur heilig lebt, ist fein und ergreifend dargestellt und gelöst in Martin Luthers Sinn.  
Hannah Weber-Bonn.

**Björkquist, Manfred, D., Die frohe Botschaft der Kirche**. Aufsätze zur religiösen Gegenwartsfrage. Berlin 1924, Furche-Verlag. (67 S. gr. 8) 80 Pfg.

Der Rektor der Volkshochschule in Sigtuna und Führer der jungschwedischen Kirchenbewegung hat hier ein paar Aufsätze voll starker und tiefer Eindringlichkeit, wenn auch uns Deutschen nicht immer ganz leicht zugänglich, ausgeben lassen. Sie behandeln: Die Kirche und die moderne Kulturkrise, Individualismus und Kirchlichkeit, die Domkirche, Lutherischer Eifer, Dante und Luther. Stark von Kierkegaard bestimmt, ruft er die Kirche zur Besinnung auf ihre prophetische Aufgabe und sieht ihre Möglichkeiten alle noch vor uns: sie hat die Christusoffenbarung in das Zentrum der Kultur zu stellen! Ein starker Glaube an die Möglichkeit einer Kultursynthese vom Christentum aus beherrscht das Buch, ein Glaube, den auch unser heute im Schwange gehender Kulturpessimismus nicht leicht abweisen sollte.  
Gerhard Kunze-Gohlis.

**Dinglinger, Oskar, Arbeit — Glaube — Liebe**. Das Glaubensbekenntnis eines deutschen Christen. Berlin 1925, Mittler & Sohn. (V, 171 S. gr. 8) Geb. 10 M.

Wenn ein Buch seinen Maßstab im Nachweis der Quellen hat, so ist dieses mit 675 aufgeführten Werken kaum zu übertreffen. „Die hier vorgetragene Weltanschauung, Glaubensbekenntnis und wissenschaftliche Hypothese zugleich, will in derselben Weise dem Sehnen der Religionen aller Völker wie dem Erfahrungswissen aller Erkenntnisgebiete gerecht werden.“ (!) Was dabei herauskommt, ist auf gutem Papier gedruckt und schön eingebunden. Daß das Buch geschrieben werden konnte, ist auch ein Zeichen für die Sehnsucht nach Harmonie in unserer Zeit. Aber es überzeugt nicht. Ein eigentümliches Verfahren ist, daß etwa 70 Quellen nummeriert, aber nicht genannt werden, „da sie nicht für die weitere Öffentlichkeit bestimmt sind“. So bleibt das Buch wohl am wertvollsten für den eigenen Gebrauch des Verfassers. Warum dann es veröffentlichen?  
Gerhard Kunze-Gohlis.

## Zeitschriften.

**Archiv f. Religionswissenschaft**. 23. Band, 1./2. Heft: K. Th. Preuss, Das Problem der Mondmythologie im Lichte der lokalen Spezialforschung. M. Pahncke, Meister Eckeharts Lehre von der Geburt Gottes im Gerechten. A. D. Nock, Eunuchs in ancient religion. L. Weber, Androgeos.

**Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte**. 32. Band, 2. Heft: L. Theobald, Das Heiltum- u. Ablaßbuch Degenhart Pfeffingers. F. Roth, Eine noch unbekanntere reformationsgeschichtl. Denkschrift des Augsburger Stadtschreibers Georg Fröhlich aus d. ersten Tagen des Jahres 1547. Clauss, Aus Gunzenhäuser Visitationsakten des 16. Jahrh. — 3. Heft: O. Erhard, Georg Zäemann. Th. Trenkle, Die Kreisbibliothek in Regensburg.

**Expositor, The**. Ser. 9, No. 8: J. B. Harford, Since Wellhausen II. W. W. Cannon, Some Notes on Nahum 1—2, 3. J. P. Naish, The ten best Books on Proverbs. H. E. Probyn, The End of the Gospel of St. Mark. J. Moffat, Literary Illustrations of the first Epistle to the Corinthians III. A. K. Dallas, A great Book on prayer. H. Ranston, The Orphic Mysteries. — No. 9: R. Mackintosh, An open Letter on the atonement. B. Harford, Since Wellhausen III. H. J. Flowers, The fourth Commandment. F. J. Moore, The Cry of dereliction. J. Moffat, Literary Illustrations of the first Epistle to the Corinthians IV. — No. 10: B. Harford, Since Wellhausen IV. J. R. Cameron, Jesus and art. V. Taylor, The Lucan authorship of the third Gospel and the Acts. J. G. Simpson, The Holy Spirit in the fourth Gospel. J. Moffat, Literary Illustrations of the first Epistle to the Corinthians V.

**Jahrbuch, Historisches**. 44. Band 1924: G. Kallen, Der Säkularisationsgedanke in seiner Auswirkung auf d. Entwicklung der mittelalterlichen Kirchenverfassung.

**Journal of religion**. Vol. 5, Nr. 2: H. N. Wieman, How do we know God? D. Drake, Critical realism and theism. J. Th. Addison, Chinese ancestor worship and Protestant christianity. F. R. Tennant, Recent Reconstruction of the doctrine of sin. E. S. Ames, The religion of Immanuel Kant. G. B. Smith, What does biblical criticism contribute to the modern preacher. — Nr. 3: E. C. Vanderlaan, Modernism and historical christianity. E. Eno, Modernism in India. E. B. Harper, Individualizing sin and the sinner. A. J. W. Myers, The Content of religious education. H. M. Dinsmore, An Egyptian contribution to the book of Proverbs. — Nr. 4, July 1925: S. Mc Chord Crothers, A hundred Years of organized Unitarianism. E. C. Moore, A Century of Unitarianism in the United States. G. B. Smith, Is Theism essential to religion? I. S. Bixler, William James and immortality. E. B. Harper, Individualizing Sin and the sinner.

**Journal of theological studies**. Vol. 21, No. 104, July: C. H. Turner, Marcan Usage: Notes, Critical and exegetical, on the second Gospel. W. M. Christie, The Jamnia period in Jewish history. H. J. Bell, Sermons by the author of the Theognosia attributed to Gregory of Nyssa. B. H. Streeter and F. C. Burkitt, The Caesarean Text of the Gospels. F. H. Chase, Two Notes on St. John's Gospel. S. A. Cook, The Religion of the Manichees. F. C. Burkitt, Pistis Sophia again. P. Batiffol, Natale Petri de catedra.

**Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte**. 19. Jahrg., 1./2. Heft: Th. Wotsche, Liebesdienst an rheinischen Gemeinden. — 3./4.: H. Rodewald, Zacharias Andernach (1648—1720). — 5./6.: F. Back u. H. Rodewald, Die Pfarrei Lötzbeuren 1560—1620. H. Müllers, Wilhelm Scriverius. W. Rotscheidt, Geistreiche Lieder; Ein Deutschland-Lied in einem rheinischen Gesangbuch. P. Bockmühl, Berufsurkunde des Johannes Pitten zum Prediger von Rheydt, 1630. H. Ottsen, Zur Gründungsgeschichte des Mörser Lehrerseminars. 19. Jahrg., 7./10. Heft: Rodewald-Irmenach, Der evangel. Charakter des Trarbacher Gymnasiums. F. Augé Neukircher, Acht Briefe E. Chr. Hochmanns von Hohenau.

**Oriens christianus**. N. S., 12./14. Band: Die evangelischen Fragen und Lösungen des Eusebius in jakobitischer Überlieferung u. deren nestorianische Parallelen. Syrische Texte hrsg., übers. u. untersucht v. G. Beyer. W. Heffening, Eine arab. Versio d. 2. Paraenesis d. Johannes Chrysostomos an d. Mönch Theodoros. Connolly, Sixth-century Fragments of an East-Syrian Anaphora. F. Haase, Neue Bardanesstudien. Baumstark, Das Problem der Orts- und Personennamen im Sendschreiben des Lukianos von Kaphargamala. Michel, Die jährliche Eucharistia nach dem Bildersturm. Baumstark, Die frühchristlich-aramäische Kunst u. die Konkordanz der Testamente.

**Palästinajahrbuch**. 21. Jahrg., 1925: Alt, Das Institut im J. 1924; Judas Gaue unter Josia. Dalman, Die Nordstraße Jerusalems; Die Lilie der Bibel.

**Quartalschrift, Theologische**. 106. Jahrg., 1./2. Heft: Riessler, Das Testament Abrahams. Geiselmann, Kritische Beiträge z. frühmittelalterlichen Eucharistielehre. Lösch, J. A. Möhler im J. 1834/35. Hoh, Sünde u. Sündentilgung. Stöhr, Die Hauptrichtungen der spekulativen Trinitätslehre.

**Quellen u. Forschungen aus italien. Archiven**. 17. Band, 1914—24: Th. Hirschfeld, Genuesische Dokumente zur Gesch.

